

Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: - (1901)
Heft: 13

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Kirchen-Zeitung

Abonnementspreise: Franko durch die ganze Schweiz: Jährlich Fr. 6. —, halbjährlich Fr. 3. —; Ausland (inkl. Frankatur): Fr. 9. — pro Jahr.

Verantwortliche Redaktion:
A. Meyenberg, Can. et Prof. theol. in Luzern.

|| Erscheint jeden Freitag ||

Verlag und Expedition:
Räber & Cie., Buchdruckerei u. Buchhandlung, Luzern.

o Die konfessionelle Verhetzung.

I.

Einen offenen Kulturkampf, der von Seite der Regierung geführt wird, hat man zur Zeit nur in Frankreich. Aber in einer ganzen Reihe von Ländern wird er durch Verhetzung der Massen vorbereitet. Oesterreich hat seine Los-von-Rom-Bewegung, die romanischen Länder ihre tumultuarischen Kundgebungen gegen die Orden, vorab gegen die Jesuiten, mitunter auch gegen den gesamten Klerus. Während die Bewegung im Süden unzweifelhaft von freimaurerischen Händen angeregt wurde, ist sie in den Ländern deutscher Zunge protestantischen Ursprungs. Hier sucht man durch Blätter und Broschüren auf die Massen zu wirken. Die von Lügen und Verdrehungen strotzende Schandschrift Grassmanns wird in Deutschland und in der Schweiz massenhaft verbreitet. Selbst angesehenere politische Blätter diesseits und jenseits des Bodensees berichten über katholische Skandale von da und dort, welche sich nachträglich als reine Erfindungen herausstellen.

Mit welcher beispiellosen Frechheit gelogen wird, zeigt folgendes Beispiel. Bekanntlich behauptete die liberale Presse, es seien seit der Tronbestiegung Viktor Emmanuels in Italien 176 Geistliche wegen Verherrlichung des Königsmordes, Sittlichkeits- und anderer gemeiner Verbrechen verurteilt worden. Als die katholische Presse Einspruch erhob, machte die «Berliner Volkszeitung», wie sie behauptete, auf Grund amtlicher Angaben folgende Mitteilung: «Die betreffenden Geistlichen wurden verurteilt: wegen Anstiftung zum Vätermord und zehn Meineiden; wegen Anstiftung zum Verbrechen gegen keimendes Leben und Kindermord; wegen Unterdrückung und Fälschung von Testamenten; wegen Unterschlagung von Gut, Witwen, Waisen und der Kirche gehörig; wegen Entführung und Verführung von Minderjährigen; wegen Unzucht mit Kindern; wegen Päderastie, Sodomie und Blutschande und wegen Verherrlichung des Königsmordes. Zwei volle Drittel dieser Verurteilungen entfallen auf schwere Sittlichkeitsverbrechen und erklären die tiefe Verachtung, welche der gebildete Italiener dem «Prete» täglich beweist. Die damit zusammenhängenden Vermögensbeschlagnahmen aber samt der Sequestration der Gehälter haben die Amtsblätter der Ministerien für Gnade und Justiz, für öffentlichen Unterricht, des Kultus und des Innern mit eintöniger Gewissenhaftigkeit verzeichnet. Die grosse Mehrzahl dieser Verbrechen im einzelnen genau zu beschreiben, ist auch ohne Lex Heinze nicht angängig. Alle die Verbrechen werden jetzt rücksichtslos veröffentlicht, während die Regierung früher

dafür gesorgt hat, dass sie nicht weiter bekannt wurden. Die Tage der Nachsicht, des Verschweigens und Vertuschens scheinen eben vorüber zu sein.» So die «Berl. Volkszeitung».

Das «Deutsche Volksblatt» in Stuttgart liess in den genannten Amtsblättern eine genaue Nachforschung anstellen. In dem Amtsblatt des Ministeriums für den Unterricht und in dem des Innern fand sich innert der angegebenen Zeit nicht ein einziger Name eines Geistlichen. In dem Amtsblatt für Gnade und Justiz und für den Kultus sind sechs Geistliche als bestraft angegeben, drei unter der Rubrik Per misura di ripressione, den andern drei wurden die Gehälter sequestriert wegen unehrerbietigen Benehmens während den Leichenfeiern für König Humbert. Die «Berliner Volksztg.» nahm ihre Zuflucht zu einer andern Quelle, dem Berichte der königlichen Staatsanwaltschaften an den Strafgerichten des Königreichs Italien, aber auch in dieser hat sie nur die Namen von neun Priestern gefunden, welche aber nicht wegen «geheimer» Verbrechen dort stehen. So treibt man's auch mit den Berichten aus Spanien, Portugal u. s. w.

In gewissem Sinne noch bedenklicher ist, dass auch zahlreiche, religiöse Blätter aller Richtungen bei dieser Hetzarbeit sich beteiligen. Man hat bisher unsererseits diesen scheinbar ein friedliches Stilleben führenden Blättern wenig Aufmerksamkeit geschenkt. Auch wir sind nicht im Falle, sie überschauen zu können und müssen darum ein allgemeines Urteil zurückhalten. Aber was uns in die Hände kommt, dient als Beleg für unsere Behauptung. Nur einige Beispiele.

«Grüss Gott!», ein in Weinfeldern erscheinendes Sonntagsblatt, berichtet unter dem 27. Januar lfd. Jrs. folgendes: «Der Glaube an das lautere Evangelium hat in Mexiko während der letzten Jahre grosse Fortschritte gemacht. Vor dreissig Jahren existierte im ganzen Lande noch keine evangelische Kirche, keine evangelische Schule; wohl aber wurden hunderte und aberhunderte von verstümmelten Leichen Evangelischer, die um ihres Glaubens willen auf die raffiniert grausamste Weise massenweise, grossenteils in den Klöstern um's Leben kamen, wieder und wieder aufgefunden.» Dieser ohne jeden Anhaltspunkt geschweige Beweis hingeworfene Blödsinn bedarf keiner Widerlegung. Aber er zeigt, was man selbst in dem aufgeklärten Thurgau den Protestanten vorzugeben wagt, und er lässt ahnen, was die gläubigen Leser von der katholischen Kirche denken werden. Wenn dieses Märlein neu aufgelegt wird, so wird vielleicht hinzugefügt, dass die Katholiken und Mönche in Mexiko auch noch das Fleisch ihrer Opfer verzehrt haben. Damit stünden wir im zwanzigsten Jahrhundert wieder bei den Anklagen, welche schon im ersten gegen die Christen erhoben wurden.

Ein anderes Blatt erbaulicher Richtung, die in Biel erscheinenden «Brosamen», begann jüngst mit der Veröffentlichung einer Schrift des amerikanischen Apostaten Chiniquy «Der Priester, das Weib und der Beichtstuhl», deren Titel schon über den Inhalt das Nötige sagt. In derselben wird der katholischen Moral der ungeheuerliche Grundsatz zugeschrieben: «Dass durch die Fragen der Beichtväter die weibliche Tugendhaftigkeit ruiniert wird, ist ein notwendiges Uebel, das nicht vermieden werden kann». Es wurden der Redaktion von katholischer Seite Vorstellungen gemacht und auch Berichtigungen zugestellt. In der nächsten Nummer wurde die Artikelserie abgebrochen mit folgender Redaktionsbemerkung: «Die Fortsetzung dieser Artikel wird auf den Wunsch einer Anzahl Leser, die behaupten, im Sinne der Mehrheit zu sprechen, nicht weiter in diesem Blatte erscheinen, sondern den Interessenten in einem Buche geboten werden, auf welches mittelst eines in der heutigen Beilage enthaltenen Bestellscheines subskribiert werden kann. Wir bemerken jedoch ausdrücklich, dass die Fortsetzung nicht aus Furcht vor der römischen Kirche, sondern zur Schonung der jüngern Leser des Blattes unterbleibt. Es ist zu hoffen, dass die lieben Freunde, welche für die letztere so sehr eifern, auch in Betreff der in andern Blättern erscheinenden Romane, die wir unsererseits für viel gefährlicher halten, als solche wahre Geschichten, nicht minder skrupulös seien».

Es ehrt die Leser der «Brosamen», wenn sie, wie wir das wirklich glauben, gegen diese schmutzige Ware reagiert haben. Das Aergernis wird also in Buchform, statt auf Zeitungspapier gegeben werden. Im gleichen Verlage sind die «Erlebnisse Pater Chiniquys», eine Art Selbstbiographie, in zwei Bänden in zweiter Auflage erschienen. Die «Deutsche evangelische Kirchenzeitung» bemerkt dazu: «Chiniquys Darstellungen leiden an Uebertreibungen, die der berechtigten Kritik Eintrag tun müssen.» Tatsächlich leiden sie noch an etwas mehr als blossen Uebertreibungen. Sie bilden eine ununterbrochene Kette von Entstellungen katholischer Lehren und Einrichtungen und der schwärzesten Verleumdungen der Priester. In ersterer Hinsicht sieht jeder katholische Leser, dass Chiniquy, der katholischer Priester war, mit Bewusstsein gelogen hat, und dass er somit auch in Bezug auf die angeblichen Priestersünden keinen Glauben verdient. Nach Chiniquys Darstellung bildeten die Priester in Amerika eine verruchte Bande von Heuchlern und Betrügnern, von Trunkenbolden und Wüstlingen. Warum werden diese schmutzigen Verleumdungen auch bei uns verbreitet? Der Zweck kann kein anderer sein, als den Lesern die Meinung beizubringen, dass die katholischen Priester überhaupt so schlecht seien, wie die amerikanischen von Chiniquy in gemeiner Weise geschildert werden. Hier kann wenigstens der Vorwurf nicht erhoben werden, dass der Zweck das Mittel heilige, weil beide gleich verwerflich sind.

Noch ein Muster aus Deutschland. Der in Hannover erscheinende «Sonntagsbote des Evangelischen Bundes» berichtet unter dem 13. Januar aus Böhmen: «Römische Kampfweise. Katholischer Schwindel! Eine harte Rede! Nun, wir citieren nur. Aber was ist denn dies? In K. ist zur Abwehr der um sich greifenden Ketzerei für die Charwoche eine Jesuitenmission angesetzt. Täglich finden Gottesdienste statt. Um nun die am Gründonnerstag übliche feierliche Verfluchung der

Ketzer diesmal besonders wirkungsvoll zu gestalten, bestellt der Jesuitenpater zwei Knaben mit Blechtöpfen in die Sakristei. Und nun kann der Spektakel in Scene gehen. Die feierliche Fluchformel ertönt: «Sie sind verflucht», und bumberumbum erklingt dazu in der Sakristei der blecherne Trommelwirbel, «sie sind verdammt», und noch einmal erschallt aus der Sakristei der Donner des Gerichtes. Das dritte Mal aber erstickt er schon in allgemein heiterer Enttäuschung. Und mancher unentschiedene Katholik ist damit endgültig aus seiner Kirche herausgetrommelt.» Es sei nur beiläufig bemerkt, dass die Gründonnerstagsbulle ausserhalb Rom niemals verkündet wurde und in Rom seit dem 18. Jahrhundert ebenfalls nicht mehr verlesen wird und von Pius IX. in aller Form ausser Kraft gesetzt wurde. Im übrigen entzieht obiger Bericht als Ausbund von Dummheit und Frechheit sich selber jeder Glaubwürdigkeit.

Das wären einige Münsterchen aus der Presse, welche es sonst auf die Erbauung ihrer Leser abgesehen hat. Wir sind, wie bereits bemerkt wurde, nicht im Falle, dieses Gebiet vollständig zu überschauen.

Der in Zürich erscheinende «Protestant» könnte es als Geringschätzung empfinden, wenn er an dieser Stelle unerwähnt bliebe. Ist doch ihm die Erbauung der Leser nebensächlich und der Kampf gegen den Katholizismus die Hauptsache. Es mag ihn sogar langweilen, dass ihn die Katholiken das ganze Jahr so ruhig sein Wesen treiben lassen. Wir wollen ihn auch jetzt nicht stören. Er will den Katholizismus nicht kennen, wie er ist, er will an ihm nur sehen, was er verdrehen und lästern kann. Der Katholizismus, welchen wir kennen und besitzen, und sein Zerrbild im «Protestant» sind zwei verschiedene Dinge. Darum legen wir auch ihn und ähnliche Hetzblätter nie aus der Hand, ohne dass wir uns aufs neue freuen, katholisch zu sein. Die Wahrheit bedarf nicht des Mittels der Lüge, das Reich Gottes kann unmöglich durch solche Verleumdungen und Lästerungen gefördert werden. Und wenn es einmal sein muss, dass verleumdet werde, so sind wir stolz darauf, zu den Verleumdeten zu gehören und nicht zu den Verleumdern.

(Fortsetzung folgt.)

Die synoptische Frage.

Die in einem frühern Artikel aufgeführten Hauptetappen der Evangelienfrage (vgl. die Orientierung in der «K.-Ztg.» 1900 Nr. 18) sind teils wissenschaftlich längst überschritten, teils wirken sie in vielfältigen Ausläufern noch immer nach. In unsern Tagen ist indessen eine andere, schon seit mehr als hundert Jahren nebenherlaufende Richtung entschieden zur Vorherrschaft gelangt. Diese fasst mit Vorzug die formelle Anlage der Evangelien, die schriftstellerische Komposition derselben ins Auge. Sie prätendiert, im strikten Sinne litterarhistorische Evangelienkritik zu sein. Wie die vier kanonischen Evangelien nicht bloss zu ihrem Gehalt, sondern noch mehr, wie sie zu ihrer vorliegenden Gestalt herausgewachsen und in welchem litterarischen Verhältnisse dieselben zu einander stehen: das ist die aktuelle Frage. Diese Fragestellung ist berechtigt und in Grunde uralte; neu ist nur die Verschärfung und Erweiterung derselben. Sie spitzt sich nach zwei Enden zu als synoptisches und als

johanneisches Problem. Nehmen wir das erstere vorweg.

Schon die Kirchenväter haben wohl erkannt, dass die drei ersten Evangelisten Matthäus, Markus und Lukas eine engere Verwandtschaft sowohl hinsichtlich des Erzählungsstoffes als bezüglich der Darstellungsform aufweisen, während Johannes meist seine eigenen Wege geht. Die Bibelforscher haben berechnet, dass Johannes nur beläufig $\frac{1}{12}$ seines Inhaltes mit den andern Evangelisten gemein hat. Bei Markus hat man gerade umgekehrt bloss $\frac{1}{12}$ Eigentümliches und die übrigen $\frac{11}{12}$ als gemeinschaftliches Material erkannt. In Matthäus ergaben sich 58 % und in Lukas 41 % gemeinsamer Stoff und der respektive Rest je als Sondereigentum des betreffenden Evangelisten. Auf Grund dieser weitgehenden Gemeinsamkeit wurde der Text des Matthäus, Markus und Lukas vielfach kolumnenweise neben einander gereiht. So gelangte man zur Gesamtübersicht (Synopsis) des gegenseitigen Verhältnisses der drei ersten Evangelisten. Für diese ist infolgedessen geradezu der Titel «Synoptiker» von Griesbach (c. 1770) geprägt und seit Neander (c. 1830) allgemein gangbar geworden. Diese Synoptiker zeigen nicht nur in der Totalanlage ihres Erzählungsstoffes, im Gesamtaufriß des Lebens Jesu, sondern teilweise selbst bis ins minutiöse Detail des Wortlautes eine Uebereinstimmung, die dadurch merkwürdig ist, dass sie stellenweise doch wieder durchbrochen wird von auffallenden Differenzen. Mitunter beginnen zwei Synoptiker eine und dieselbe Geschichte vollständig gleichlautend. Sie harmonieren buchstäblich durch mehrere Sätze. Plötzlich gehen sie auseinander, aber zuweilen nur, um sogleich wieder zusammen zu treffen bis aufs Wort. (Vergleiche beispielshalber die Perikope vom Hauptmann zu Kapharnaum nach Matth. 8, 5—10 und Luk. 7, 1—10.) Manche crux exegetica besteht auch in der Verschiedenheit der Akoluthie, indem der eine Evangelist wesentlich Gleiches in anderem Zusammenhang, als die übrigen vorbringt. In dieser Hinsicht bietet gerade die Perikope, welche der Hochwürdigste Bischof v. Basel im diesjährigen Direktorium zur Exegese vorlegt, besonderes Interesse. Wenn man den fraglichen Abschnitt Luc. 17, 20—37 neben Matth. 24, 1—44 (Marc. 13, 1—33) stellt, so ergibt sich ein recht schwieriges Verhältnis. Man beachte in Luc. 17 speciell die Verse 24; 26—35 und 37, vergleiche damit in Matth. 24 die Verse 17 und 18; 27 und 28; 37—42. Da ist der gleiche Wortlaut, aber wie ungleich der Zusammenhang! Die Situation von Matth. 24, 1 ff. hat offensichtlich ihre richtige Parallele nicht in Luc. cap. 17, sondern in Luc. cap. 21. Die Verumstände, unter welchen die beiden Evangelisten hier die nämlichen Aussprüche des Herrn anführen, sind verschieden.

Ein derartiges durchgängiges Zusammen- und Widerspiel unter den Synoptikern, insofern dasselbe eine wissenschaftliche Erklärung fordert, bildet das synoptische Problem. Aus der Gleichheit und Verschiedenheit der drei ersten Evangelisten schlingt sich der synoptische Knoten, dessen verwickelte Fäden redlich und reinlich zu entwirren, noch auf lange hinaus die scharfsinnige Forschung der Exegeten beansprucht.

Man darf aber wohl sagen, dass unsere Ausleger über diese Aufgabe vielfach leichter als billig hinweggleiten. Es ist ja bequemer, an einem Text herum zu moralisieren oder philologisch zu experimentieren, als synoptische Komplikationen aufzulösen. Fast ernster als die neuern, nahmen es damit die ältern Erklärer, wenngleich ihre harmonistischen

Versuche oft wenig befriedigen. Schon St. Augustin hat darüber eine Monographie verfasst: «de consensu evangelistarum libri quatuor». Aus unserer Zeit ist mir nur eine Specialarbeit über dieses grosse und wichtige Thema bekannt, nämlich «Die Einheit der vier Evangelien» von Josef Grimm. Auch das «Leben Jesu» des genannten Verfassers (Geschichte der Kindheit Jesu 1. Bd., Gesch. der öffentlichen Tätigkeit Jesu 2.—5. Bd. und Gesch. des Leidens Jesu 6.—7. Bd.) liefert viele wertvolle Beiträge zur Lösung von synoptischen Schwierigkeiten. Dasselbe gilt übrigens von mancher gründlichen Detailexegese, welche insbesondere die Parallelstellen nicht bloss, in Parenthese nebenhin angedeutet, sondern Form und Inhalt derselben allseitig mit einander vergleicht und auszugleichen wenigstens anstrebt.

Zur Betrachtung des Ganzen bedarf man indessen auch allgemeiner Gesichtspunkte. Diese postulierten Gesichtspunkte sind nun jene vielfältigen Hypothesen, welche man an das synoptische Problem herangetragen hat. Solche Gesichtspunkte aber, unter denen der inspirierte Charakter der Evangelien ausgeschlossen wird, können wir selbstredend niemals zu den unsrigen machen. Von der rationalistischen Kritik dürfen wir aus diesem Grunde eine Lösung in unserem Sinne nicht erwarten, so lange dieselbe es förmlich darauf abgesehen hat, durch Herausstellung von «Widersprüchen» zwischen den Synoptikern die Evangelien ihres göttlichen Ansehens zu entkleiden und deren Komposition als eine reinweg menschliche und daher mit Irrtümern behaftete darzutun.

Skizzieren wir kurz die namhaftesten Erklärungsversuche. Zunächstliegend und darum auch am ältesten ist zweifelsohne die sog. *Benützungshypothese*. Dieselbe besteht in der Annahme, dass der zweite Evangelist den ersten und der dritte die beiden andern oder wenigstens einen von ihnen als Vorlage benutzt habe. Hierbei ist die übliche Reihenfolge Matth. Marc. Luc. konstante katholische Tradition. Erst 1790 wagte der berühmte protestantische Bibelforscher Griesbach eine Neuerung, indem er dem Luc. die zweite, dem Marc. aber die dritte Stelle vindizierte. Dieser sei nur ein Epitomator aus den grössern Schriften des Matth. und Luc. Nachdem hiemit die sichere Ueberlieferung einmal durchbrochen war, wurden alsbald für die Aufeinanderfolge der Synoptiker sämtliche Möglichkeiten der Kombinationsrechnung erschöpft, bis in neuerer Zeit die Priorität des Marcus (vor Matth. und Luc.), man darf wohl sagen, zum Dogma der kritischen Richtung erhoben worden ist. Die Vertreter dieser *Markushypothese* belieben die beiden ausführlicheren Evangelisten Matth. und Luc. nur die Seitenreferenten des Marcus zu nennen.

Haben so die Kritiker lediglich auf subjektivistische innere Gründe gestützt im Gegensatz zu allen objektiven Zeugnissen der Tradition, dem Apostelschüler Marcus die unverdiente Ehre des ersten Evangelisten zugeschrieben, so hat diese Hypothese doch den einen guten Erfolg mit sich gebracht, dass dadurch die Gespensterschaar der verschiedenen *Urevangeliumshypothesen* wenigstens einigermaßen verschleucht wurde.

Bereits 1794 hatte Eichhorn für sämtliche Synoptiker einen gemeinsamen litterarischen Hintergrund, d. h. ein Urevangelium statuiert, zuerst in aramäischer, nachmals in griechischer Sprache. Nun tauchten von allen Seiten solch fabelhafte Wesen als «Memorabilien», «Korpuskeln», «Diege-

sen», ein gewisses «Philippusbuch», ein «Urmatthäus», «Urmarkus», «Urlukas» u. s. w. im Hintergrunde unserer Evangelien auf. Das apokryphe ebionitische Hebräerevangelium wurde von manchen Kritikern nachgerade für den gesuchten Urmatthäus ausgegeben.

Eine ähnliche, unfassbare Gestalt geht indessen noch in der neuesten Evangelienkritik selbst innerhalb der Markushypothese um. Es ist dies die sogen. «Spruchsammlung». Damit hat es folgende Bewandnis. Schleiermacher (1832) hat zuerst entdeckt, dass Matth. nicht ein Evangelium, sondern nach der Aussage des Papias nur *λόγια* = Aussprüche, Reden des Herrn, geschrieben habe. Unser kanon. Matthäus sei ein blosser Pseudoepigraph. Aus jener Spruchsammlung des echten Matth., wovon Papias rede, hätten Pseudomatthäus und zum Teil auch Lucas ihr Plus an Redestücken entlehnt, das sie über Markus hinaus enthalten. Mit der vordringlichen Rolle, welche gegenwärtig die Logiahypothese spielt, kontrastieren aber sehr bedenklich die spärlichen Kenntnisse, die der Wissenschaft über jene Logia des Papias vergönnt sind. Die Versuche einer Rekonstruktion derselben sind sämtlich missglückt. Papias, ein Schüler des Apostels Johannes schrieb um die Mitte des 2. Jahrhunderts *λογίων κυριακῶν ἐξηγήσεις* in fünf Büchern. Ausser dieser Aufschrift sind von dem Werke nur noch unbedeutende Fragmente durch Irenäus und Eusebius erhalten. Papias nennt ausdrücklich den Matth. als Verfasser der Logia (*Ματθαῖος μὲν οὖν ἐβραΐδι διαλέκτω τὰ λόγια συνεγράψατο* bei Euseb. K. G. III, 39). Anderweitig bekundet Papias auch seine Bekanntschaft mit dem Markusevangelium, dessen Charakter er ganz wohl von Matth. unterscheidet (*οὐχ ὡς περὶ σύνταξιν τῶν κυριακῶν ποιούμενος λόγων* cf. Euseb. l. c.). Der Unterschied liegt also nach Papias darin: Matth. hat die *λόγια* des Herrn in bestimmter Ordnung (*σύνταξις*) dargestellt, Marc. dagegen nicht. Zu welchem Schlusse berechtigt nun denn dieses Urteils des Papias? Nehmen wir vorab den Ausdruck *λόγια* im Sinne von blossen Reden, so lässt sich in der Tat eine planmässige Anlage oder Zusammenstellung von Aussprüchen des Herrn im kanonischen Matthäus durchaus nicht verkennen (vgl. etwa nur die Bergpredigt 5,1—7,29; die Seepredigt in Gleichnissen 13,1—53). Bei Markus, der sich mit Vorzug in anschaulicher Schilderung der Begebenheiten ergeht, sucht man jene Systematik oder Gruppierung des Redengehaltes umsonst. Uebrigens bedeutet *λόγια* nach biblischem und patristischem Sprachgebrauch in einem weiteren Sinne überhaupt Offenbarungen (durch Worte und Taten). Aus dem Gesagten ergibt sich, dass jene *λόγια κυριακά*, die dem Papias vorlagen, nichts anderes sind und sein können, als unser kanonisches Matthäusevangelium, dessen verlorengegangenes Original bekanntlich nach der Bezeugung der Tradition *ἐβραΐδι διαλέκτω*, d. h. in aramäischer Sprache abgefasst war. So wurden die *λόγια* gleichfalls von allen Kirchenvätern ohne Ausnahme aufgefasst. Kein einziger von jenen Vätern, die doch mit der apostolischen und nachapostolischen Schriftstellerei vertrauter waren, als wir, die wohl auch die Werke des Papias noch aus eigener Anschauung kannten, weder Irenäus noch Eusebius, die uns eben die Ueberreste jener *ἐξηγήσεις* aufbewahrt haben: — keiner von ihnen verrät auch nur die leiseste Ahnung von einer Spruchsammlung, welche vor oder neben dem kanonischen Matthäus hergegangen wäre. Das ist doch mindestens ein

starkes, wohlbegründetes argumentum e silentio. Auch nicht ein einziger positiver Beweis steht demselben entgegen. Die *λόγια* Schleiermachers und seiner Nachtreter bis auf unsere Tage sind eine hyperkritische Fiktion.

Ein anderer Weg zur Lösung des synoptischen Rätsels wird von gläubigen Protestanten und Katholiken gemeinsam beschritten und zwar beiderseits mehr oder weniger im apologetischen Interesse. Dieser Weg ist die sogenannte Traditionshypothese.

Reiden.

Kaplan Dr. Johann Jakob Sager.

(Schluss folgt.)

† Pfarrresignat Joh. Pfluger,

gestorben den 21. März in seiner Heimat in Solothurn, im Alter von 85 Jahren, verdient um so mehr einen ehrenden Nachruf in diesem Blatte, weil mit ihm der letzte Veteran der alten «Kirchen-Zeitung» zu Grabe steigt. Wie wir in dem Artikel «Die Kirchen-Zeitung auf ihren Fahrten» vor einem Jahre ausführten, übernahm nach dem Sonderbundskrieg der edle Prof. Hänggi in Solothurn die Herausgabe des Blattes, wobei ihm die befreundeten Pfarrer Fiala in Herbetswyl und Pfluger in Biberist ihre Mithilfe versprochen und jahrelang leisteten. Wenn auch Pfluger nicht in hervorragenden Leistungen dabei sich betätigte, so bekundete er doch damit sein reges Interesse und weiten Blick für freie Betätigung zur Förderung kirchlicher Bestrebungen, wie ihm das neben seinen speciellen Berufsgeschäften durchs ganze Leben eigen war.

Geboren in Oensingen den 16. Dezember 1815, wo er, wie in Solothurn, Bürger war, absolvierte er seine Studien in Solothurn, Freiburg (Physik) und München. Im Jahre 1839 Priester geworden, versah er Vikariate in Kestenholz, Aeschi und Büren und wurde 1844 Pfarrer in Biberist, wo er 28 Jahre gewissenhaft und erfolgreich seines Amtes waltete, um dann in ältern Tagen die leichtere Stelle eines Klosterpfarrers in Namen Jesu in Solothurn zu übernehmen, bis er vor fünf Jahren wegen Altersgebrecchen auch von dieser Pfründe sich zurückziehen musste.

Er war vor allem ein praktischer Pfarrer, der für seine Gemeinde in allen Beziehungen besorgt war; er gründete einen Frauen-Armenverein (1861), war eifriger Schulmann und wusste überhaupt seiner Gemeinde in patriarchalischer Weise vorzustehen. Wohl war damals die Seelsorge viel leichter als heutzutage, aber auch damals gelangte oft diplomatische Begabung in noch einfachern Verhältnissen am besten zum Ziele. Gleich nach Uebnahme der ausgedehnten Pfarrei wurde der Kirchenbau an die Hand genommen. Der nachmalige Bankdirektor und Nationalrat Simon Kaiser von Biberist war als kecker, hochbegabter Studierender des Lyceums Aktuar der Baukommission.

Pfr. Pfluger huldigte zeitlebens sehr konservativen Ansichten und er war ein Verfechter gut kirchlicher Tradition, als im Kanton Solothurn die Regeneration manche jüngere Geistliche in den dreissiger bis sechziger Jahren mit dem politischen auch dem zeitgenössischen religiösen Liberalismus zuführte. Aber dabei war er wieder vor allem Praktiker und bei jener ältern Schule galt der Respekt vor Regierung und Standespersonen allzeit sehr viel und sie waren vorsichtig besorgt, dass die Kirche mitten im Dorfe blieb. Aber gerade

deshalb muss es den Männern, die nicht allzu zahlreich waren, hoch angerechnet werden, dass sie die rechten, kirchlichen Grundsätze kannten und betätigten, dass sie die kommenden Gefahren einsahen und tieferes Verständnis zeigten für die prinzipielle Bedeutung der Geistesrichtungen. Die treue Anhänglichkeit an die Kirche und sein strebsamer Sinn veranlasste Pfr. Pflüger mit den Genannten als Mitarbeiter sich bei der Kirchenzeitung zu betätigen. In spätern Jahren schrieb er noch verschiedene, auf das praktische Leben gerichtete Büchlein mit wohlgemeinten, auf bewährter Erfahrung beruhenden häuslichen Anweisungen, so «Lehren einer Hausmutter an ihre Tochter» und «Lehren eines Hausvaters an seinen Sohn» (Ingenbohl-Solothurn), und noch in alten Tagen übte er für die Prüfung der Klosterschule mit den Schülerinnen alljährlich ein selbstverfasstes, einfaches «Theaterspiel» ein, wie er auch dort noch täglich sich der Schule widmete und im christlichen Mütterverein der Stadt Solothurn wirksam mithalf. Die Schule galt ihm zeitlebens auch als ein Garten der Kirche. Wie er die Pastoration und die ganze Wirksamkeit patriarchalisch-idyllisch betrieb, so suchte der optimistische Pfarrherr trotz Kulturkampf-Gesetz und -Wind überall Zutritt wie in frühern Jahren bei andern Verhältnissen. Wenn der Verblichene auch weder nach Anlage noch Wirksamkeit etwas ausserordentliches an sich hatte, ist doch sein Wirken in mancher Beziehung mustergültig, und zu den hervorragenderen Geistlichen der ältern Zeit gehörte er jedenfalls. R. I. P.

φ.

L'alcoolisme.

(Suite.)

Les Sociétés de tempérance ont été établies en grand nombre, et depuis bien des années, en Amérique, en Angleterre, en Suisse et en Belgique, et ont produit d'excellents résultats. La France est entrée dans cette voie, mais il faut qu'elle y marche désormais avec plus d'activité et d'énergie. La Société française de tempérance, Association contre l'abus des boissons alcooliques, l'Association de la jeunesse française tempérante, la Société contre l'usage des boissons spiritueuses, la Ligue anti-alcoolique, la Société de la Croix-Bleue de Genève, qui a pénétré dans notre pays, ont formé un bon nombre de sections dans les différentes parties de la France. Ces différentes Sociétés imposent à leurs membres l'engagement de ne faire aucun usage des boissons distillées, sauf prescriptions médicales, et de n'user que modérément des boissons fermentées, telles que le vin, le cidre, la bière, tandis que beaucoup de Sociétés de tempérance fondées dans notre pays imposent l'abstention complète même de ces dernières boissons. Cette modération paraît sage. Le vin naturel, bu avec modération, est utile à la santé; il constitue une des grandes richesses de la France, et en demandant trop on s'exposerait à ne rien obtenir*. Mais dans ces limites et pour atteindre ce but: guerre à l'alcool par l'abstention absolue et librement consentie de toute boisson distillée, il faut accepter le sacrifice qui fait la vraie puissance des Sociétés de tempérance. Il est nécessaire que tous les membres de ces Sociétés donnent le bon exemple, et les formules vagues, les engagements laissées à l'interprétation

* Voy., sur l'influence du vin dans l'alimentation, *l'Alcoolisme*, étude médico-sociale, par le docteur E. Monin, p. 192, 198, 248.

ou au caprice de chacun n'ont jamais obtenu aucun résultat. Ce sacrifice qui, en réalité, n'a rien de bien pénible, peut-il être mis un instant en comparaison avec les effets funestes du fléau qu'il s'agit de combattre?

C'est sur ce terrain que la *Société contre l'usage des boissons spiritueuses*, fondée par M. le docteur Legrain, a déjà groupé 230 Sociétés locales comprenant 12,000 adhérents de toute condition et de toute opinion.

Tous luttent contre l'alcoolisme, ceux-ci au nom de l'humanité, ceux-là au nom du patriotisme, d'autres ajoutent à ces motifs l'autorité de la religion et la voix de la conscience.

L'influence des maîtres et des maîtresses d'école peut être très grande pour combattre l'alcoolisme. La Société contre l'usage des boissons spiritueuses a imprimé une vigoureuse impulsion à la propagande de la ligue anti-alcoolique au sein des écoles de tous degrés. En deux ans, elle a fondé, sous le nom de *Sections cadettes*, cent neuf groupements dans les écoles des villes et des campagnes, dans les lycées et les collèges; elle a fait imprimer à 30,000 exemplaires, sous le titre *Numéro des Ecoles*, une livraison spéciale de sa revue mensuelle *l'Alcool*; 10,000 de ces exemplaires sont déjà distribués; on en envoie gratuitement à qui en fait la demande.

M. le Ministre de l'instruction publique, dans une circulaire de mars 1897, a rappelé qu'aux programmes de l'enseignement secondaire et primaire ont été ajoutées des notions sur les dangers de l'alcoolisme au point de vue de l'hygiène, de la morale, de l'économie sociale et politique. Le ministre demande aux professeurs et aux instituteurs de ne pas se borner à l'enseignement théorique. «En dehors du programme, dit-il, en dehors des heures de classe, je leur serai reconnaissant de tout ce qu'ils pourront faire pour que leurs leçons et leurs conseils soient suivis de résultats: conférences aux adultes, sociétés de tempérance, etc. Pour lutter contre un si grave danger, l'union de toutes les bonnes volontés s'impose. L'enseignement libre ne peut pas rester indifférent à une telle croisade; ici encore, il doit s'efforcer de tenir le premier rang. A toutes les influences et à tous les motifs qu'invoque l'enseignement de l'Etat il ajoutera l'influence de la religion et l'autorité de ses prescriptions*.»

J'ai parlé, il y a quelques instants, non seulement des maîtres, mais des maîtresses d'écoles, car je suis convaincu que l'alcoolisme doit être combattu même dans l'enseignement des jeunes filles. Je l'ai démontré plus haut, les jeunes filles et les femmes se laissent entraîner par ce vice. Si elles le veulent, elles peuvent beaucoup pour préserver leurs époux et leurs fils de ces habitudes funestes ou pour les en détourner; mais, tout d'abord, elles doivent leur donner le bon exemple.

Les patronages de jeunes gens et de jeunes filles qui se multiplient partout et qui produisent de si consolants résultats continueront la lutte commencée dans les écoles. Par les Sociétés de tempérance et les engagements pris envers elles, par des exhortations souvent renouvelées, par des conférences avec projections lumineuses, ils combattront le fléau de l'alcoolisme**.

(A suivre.)

* Après un demi-siècle d'efforts, l'Angleterre compte 22,993 Sociétés enfantines de tempérance avec 2,902,805 abstinents; aussi la criminalité diminue-t-elle en Angleterre.

** Depuis quelques mois, le diocèse de Nancy a le très grand avantage de posséder une *Association de Saint-Pierre-Fourier*, établie pour

Recensionen.

Begründung des Glaubens. II. Teil. Das Christentum und seine Gegner. Von L. v. Hammerstein S. J. Dritte, vermehrte und verbesserte Auflage.

Die vorliegende «Begründung des Glaubens» zerfällt, wie es übrigens schon der Stoff mit sich bringt, in drei Teile, deren jeder für sich ein selbständiges Ganzes bildet und als solches veröffentlicht ist.

Im ersten Teile behandelt der Verfasser die «Gottesbeweise». Da der Atheismus und der Pantheismus einen persönlichen Gott leugnen, und die Philosophen Kant, Spinoza, Spenzer, Schopenhauer, Hartmann etc., namentlich aber Darwin, Häckel, Helmholtz, Büchner u. a. mit ihrer Monismustheorie ebenfalls das Dasein Gottes in Frage stellen, musste mit den obigen auch diese Gruppe besprochen und widerlegt werden.

Im zweiten Bande, dem wir unsere besondere Aufmerksamkeit zu widmen haben, rechnet der Verfasser als Gegner des Christentums mit die Anhänger des Brahmanismus, des Buddhismus, die Religion des Konfutsse, des Mohammedanismus und des nachchristlichen Judentums, und weist zurück deren Einwendungen, wie die Luftgebilde des modernen Unglaubens, z. B. eines Harnack, eines Dr. Paulus, eines David Straus, eines Renan u. s. w. Es wird da gezeigt, dass die christliche und als Vorbereitung auf sie die mosaische Religion die echte Offenbarung ist; für diese spricht laut und deutlich der alte und der neue Bund.

In welcher Konfession sodann ist das ungetrübte, wahre Christentum zu finden? Hierauf gibt Antwort der dritte Teil des Werkes. Sein Titel ist: «Katholizismus und Protestantismus», und das Resultat lautet: der Katholizismus ist das einzig wahre und echte Christentum.

So erscheint denn die «Begründung des Glaubens» als eine Erweiterung des «Edgar» (ein früher erschienenes Buch von Hammerstein). Was dort in gedrängter Kürze vorgeführt wird, ist hier eingehend und erschöpfend behandelt.

Ueber die Gedyiegenheit und Brauchbarkeit der Werke von Hammerstein will ich keine weitem Worte verlieren. Hammerstein, der Jesuit und Schriftsteller, ist ja weithin auf das Beste und Vorteilhafteste bekannt. Dass aber gerade seine in Rede stehende neueste, theologisch-polemische Schrift so grossen Anklang fand und noch findet, selbst im protestantischen Lager, muss überraschen. Man traut kaum seinen Augen, wenn man im «Evangelischen Archiv» (Berlin 1894, Heft 7) liest: «Begründung des Glaubens» ist eine mit Geschick geschriebene Apologie, die auch in den Händen des evangelischen Mannes einen guten Nutzen bringen kann. Hammerstein geht mit scharfen Waffen dem heutigen mit dem Deckmantel der Wissenschaft protzenden Unglauben zu

les membres du clergé et qui a comme sous-titre: *Union des Œuvres d'éducation et de patronage du diocèse de Nancy et de Toul.* Cette association met à la disposition de MM. les Curés, des directeurs de patronages, d'œuvres et d'associations catholiques de tout genre, «des séries de clichés de projections accompagnés de livrets explicatifs rédigés à une des conférences». — «Le prêt du cliché est gratuit. Les offrandes sont facultatives.» Elle vient de publier un *Manuel du Conférencier*, qui contient un extrait des statuts, un règlement pour la circulation des livrets et vues de projections, des indications très précises et très détaillées sur le choix du matériel nécessaire pour les séances de projections avec la méthode à suivre dans ces séances.

Leibe und verfolgt ihn bis in seine entlegensten Schlupfwinkel.» Aehnlich urteilt der «Evangelische Kirchliche Anzeiger»; dessen Worte sind nur zu wahr: «Die modernen Leugner der Gottheit Christi tun bei ihren exegetischen, philosophischen und sonstigen Kunststücken der Logik und Vernunft Gewalt an, machen falsche Voraussetzungen und stellen das zu Beweisende ohne weiteres als schon bewiesen hin, um darauf weiter bauen zu können. Die Form, in welcher der Autor gegen die mannigfachen Gegner zu Felde zieht, nämlich in einer Unterredung zwischen einem freidenkerischen Major und einem Professor, welcher letzterer die Einwürfe des erstern gegen das Christentum widerlegt, macht die Darlegung und die ganze «Begründung des Glaubens» auch für den nicht fachmännisch Gebildeten leicht verständlich.» Nicht minder eindringlich spricht für die Vortrefflichkeit des Buches seine dritte Auflage, die seit 1894, wo es zum ersten Male in die Welt ging und schon damals enormen Absatz gefunden hatte, notwendig geworden ist. Eine graphische Darstellung der verschiedensten hauptsächlichsten Religionen schliesst das Buch ab, ein Buch von bleibendem Werte und einem gewaltigen Material.

Adligenswil.

H. Amberg, Pfarrer.

Kirchen-Chronik.

Die Hetze gegen die Katholiken geht lustig weiter; aus der vergangenen Woche notieren wir die Auslassungen des altkatholischen Pfarrers in St. Gallen und des «Zuger Volksblatt», die beide ihrer Entrüstung über «die unsittliche Moral des hl. Alphons» lauten Ausdruck geben zu müssen vermeinten. Beide haben aber auch die verdiente Zurechtweisung erfahren, der erstere in der Versammlung des St. Galler Katholikenvereins und in der «Ostschweiz», das letztere in den «Zuger Nachrichten». Es wird übrigens, denken wir, damit nicht sein Bewenden haben. Die Katholiken können sich nicht, ohne energisch zu protestieren, solche Gemeinheiten an den Kopf werfen lassen, die geradezu die Verdrehung und Verleumdung zum litterarischen Prinzip machen.

Zürich. Die «Ostschweiz» bringt ein Cirkular der altkatholischen Kirchenpflege in Zürich zur Kenntnis ihrer Leser, welches diese nicht bloss den dortigen Altkatholiken, sondern auch vielen angesehenen und längst bekannten römisch-katholischen Familien hat zugehen lassen. Dasselbe lautet:

«Der staatlich anerkannten Kirchgemeinde Zürich liegt gemäss den einschlägigen Gesetzesbestimmungen die Pflicht ob, das Verzeichnis ihrer Kirchgenossen zu bereinigen und nachzuführen. In Anbetracht der unter den Katholiken bestehenden Trennung in Christkatholiken und Römischkatholische, bedarf die Kirchenpflege von den hier ansässigen Katholiken der Willenskundgebung, welchem der beiden Bekenntnisse sie angehören. Da Sie katholischer Konfession sind, werden Sie amtlich eingeladen, Ihre bezügliche Erklärung schriftlich am Fusse dieses Formulars abzugeben und das letztere innert fünf Tagen an die unterfertigte Behörde einzusenden. Zur Vermeidung von irrigen Auffassungen verweisen wir bezüglich unserer kirchlichen Verhältnisse auf die Beilage. Achtungsvoll

Die katholische Kirchenpflege Zürich.

Was ist nun das für eine Beilage? Ein vom altkatholischen Pfarramt und der Kirchenpflege unterzeichnetes Pamphlet, in dem unter Verleumdungen und Beschimpfungen der römisch-katholischen Kirche die altkatholische als die richtige hingestellt wird. Zwei Formulare für entsprechende Willenserklärungen sind begefügt. Auch die Erklärung, dass jemand römischkatholisch ist, muss an die altkatholische Kirchenpflege eingesandt werden.

Das Manöver, dem alle gesetzliche Berechtigung fehlt, ist

offenbar berechnet, manche leichtsinnige und unerfahrene Katholiken — und deren gibt es in Zürich leider nicht wenige — zu fangen und das Stimmregister der altkatholischen Gemeinde zu bereichern. Neu ist das Kunststück nicht, man hat es vor einem Jahre, wenn auch nicht in ganz gleicher Form, in Bern ebenfalls probiert.

Rom. Wie gemeldet wird, werden im nächsten Konsistorium folgende zwölf Prälaten die Kardinalswürde erhalten: der Majordomus des Vatikans, Msgr. Della Volpe, der Stellvertreter des Staatssekretärs, Msgr. Tripepi, der Sekretär der Kongregation für ausserordentliche kirchliche Angelegenheiten, Msgr. Cavagnis, der apostolische Delegat in Washington, Msgr. Martibelli, der Beisitzer der Kongregation der Inquisition, Msgr. Gennari, der Erzbischof von Benevent, Msgr. Dall Olio, der Erzbischof von Ferrara, Msgr. Boschi, der Bischof von Verona, Msgr. Baccileri, der Bischof von Pavia, Msgr. Riboldi, der in Rom residierende lateinische Patriarch von Konstantinopel, Msgr. Sanminiatielli, der Erzbischof von Prag, Leo Frhr. v. Skrbensky, und der Fürsterzbischof von Krakau, Dr. Ritter von Puzyna. Nach Ernennung dieser Kirchenfürsten wird das Heilige Kollegium aus 67 Mitgliedern bestehen, von denen 40 Italiener, 27 Nicht-Italiener sein werden.

— Die katholische Berliner «Germania» bemerkt zu den für das kommende Konsistorium bevorstehenden Kardinals-ernennungen: «Wir gehören keineswegs zu jenen, welche die Interessen der Kirche für gefährdet erachten, wenn nicht so oder so viele Nicht-Italiener im Kardinalskollegium Sitz und Stimme haben. Bei aller Ehrfurcht vor der unbestrittenen Autorität des apostolischen Stuhles kann man aber doch den Wunsch hegen, dass das Kardinalskollegium in seinen Mitgliedern nach Möglichkeit ein getreues Abbild der weltumfassenden katholischen, d. h. allgemeinen Kirche sei. Was speziell Deutschland anbetrifft, so wird es gegenwärtig wohl kaum eine Nation auf dem ganzen Erdenrunde geben, welche eine so schwache Vertretung im hl. Kollegium besitzt, als unser Vaterland. Diese Tatsache beruht zum Teil darauf, dass die regierenden Kreise in Bayern durchaus nicht wünschen, einen Landesbischof mit dem Purpur geschmückt zu sehen, weil das nach ihrer Meinung Etiketten- und andere Schwierigkeiten zur Folge haben würde. In Norddeutschland denkt man über die Sache anders. Die weitesten Kreise des katholischen Volkes würden es, wie wir bestimmt versichern können, mit grösster Freude begrüßen, wenn zu dem einen Kardinal Fürstbischof Dr. Georg Kopp von Breslau noch ein zweiter hinzuträte. Hoffentlich wird es dem hl. Vater in seinem hohen Alter noch beschieden sein, diesen Wunsch des katholischen Deutschlands zu erfüllen.»

Deutschland. Preussen. Im preussischen Landtag beantragte das Centrum eine Milderung der noch aus der Kulturkampfperiode stammenden Gesetzgebung betreffend die krankenpflegenden Orden, die in ihrer Niederlassung und der freien Disposition ihres Personals einer Reihe von vexatorischen Massregeln unterstellt sind. Der Antrag erhielt, freilich in etwas verschlechterter Fassung, die Zustimmung der Konservativen und damit die Mehrheit der Stimmen des Abgeordnetenhauses. Kultusminister Studt vermochte sich nur schwach zu verteidigen angesichts der von den Centrumsrednern vorgebrachten Willkürlichkeiten und kleinlichen Chikanen gegen die Krankenschwestern, deren aufopfernde und segensreiche Tätigkeit allgemeine Anerkennung fanden.

— Grassmann verurteilt. Die fanatisch gehässige Schundbroschüre von Grassmann über die Moraltheologie des hl. Alphons von Liguori ist von einer gewiss unbefangenen Stelle, nämlich von der Nürnberger Strafkammer verurteilt worden, welche die Vernichtung von Schrift und Platten anordnete.

Oesterreich. Eine glänzende Volksversammlung von 4000 Mann in der Volkshalle des Wiener Rathauses protestierte gegen die Verleumdungen des Andenkens des hl. Alphons von

Liguori. Ebenso protestierten zwei gewaltige Versammlungen des Wiener kath. Schulvereins im Musiksaale.

Die christlichen Studenten von Budapest legten das ihnen von christlichen Damen anlässlich des Kampfes um die Kreuze in den Hörsälen gewidmete sinnige Geschenk — ein Edelweiss-Kreuz in einem Palmen- und Lorbeerkranz — auf das Grab der Kaiserin Elisabeth, in jenem Kapuzinerkloster Wiens, das die kaiserliche Gruft birgt. Bei der Verabschiedung zeigte ihnen der Guardian des Kapuzinerklosters jenes Kreuz, womit der hl. Kapuzinergeneral Laurentius von Brindisi unter augenscheinlichen Wundern am 11. Oktober 1601 als Oberfeldpater 18,000 christliche Soldaten siegreich gegen 80,000 Türken führte.

Totentafel.

Im Kloster der Franziskanerinnen zu St. Josef in Solothurn starb am 24. März die ehrwürdige Frau Mutter Beata Walther von Mülliswil, in ihrem 80. Lebensjahre und dem 57. ihrer hl. Profess. Sie war eine ausgezeichnete Ordensfrau und leitete seit einer Reihe von Jahren ihr Kloster mit Umsicht und mütterlicher Liebe.

R. I. P.

Kirchenamtlicher Anzeiger.

Meminerint R. D. Parochi Collectae in feria sexta Hebdom. Sanctae faciendae pro Terra Sancta.

Das Werk der Inländischen Mission wird hiemit der hochw. Geistlichkeit neuerdings aufs Wärmste empfohlen. Im verfloßenen Jahre waren es immer noch etwa vierzig Pfarreien der Diözese, welche sich nicht daran beteiligt haben.

Solothurn, 25. März 1901.

Bischöfliche Kanzlei.

L'année dernière, environ quarante paroisse du Diocèse n'ont pas envoyé de cotisation à l'Œuvre des Missions Intérieures. Nous en prenons occasion pour recommander de nouveau chaleureusement cette Œuvre au clergé.

La Chancellerie épiscopale.

Inländische Mission.

a. Ordentliche Beiträge pro 1901:		
	Uebertrag laut Nr. 11:	Fr. 4050.73
Kt. Aargau: Beinwil 30, Wohlen 250, Zufikon, Kath.-V. 40	„	290.—
Kt. Bern: Delémont, Gabe von Ungenannt	„	100.—
Kt. St. Gallen: Benken	„	100.—
Kt. Luzern: Stadt Luzern, Gabe von Frh. H. A.	„	30.—
„ „ „ „ ungenannter Dame	„	100.—
Ruswil, Katholiken-Verein, Beitrag pro 1900	„	30.—
Sursee, Legat von Frau Gisi-Beck sel.	„	200.—
Kt. Solothurn: Ungenannt, durch das röm.-katholische Pfarramt	„	150.—
Kt. Uri: durch das bischöfl. Kommissariat: Gurtellen 52, Seedorf, Kloster 20	„	72.—
	Fr.	5122.73
b. Ausserordentliche Beiträge pro 1901:		
	Uebertrag laut Nr. 11:	Fr. 13,600.—
Vergabung einer Person aus dem Entlebuch, Zulage zu Nr. 44 des vorigen Jahres	„	18.—
Vergabung aus dem Freiamt, von einer Verstorbenen (durch Hrn. Dr. Z.-D.)	„	400.—
	Fr.	14,180.—
c. Jahrzeitenfond pro 1901:		
	Uebertrag laut Nr. 11:	Fr. 550.—
Jahrzeitstiftung aus dem Kt. Aargau (durch Hrn. Dr. Z.-D.) zu Gunsten der römisch katholischen Pfarrei Bern	„	600.—
	Fr.	1,150.—

Luzern, den 26. März 1901. Der Kassier: J. Duret, Propst.

